

# „Die Täter wollen sich an der Gesellschaft rächen“

Amokläufe und ihre gesellschaftliche Ursachen werfen philosophische Fragen auf, sagt Dr. Andreas Belwe

Fast auf den Tag genau zehn Jahre ist das Schulmassaker von Littleton in den USA nun her. Zwei Schüler erschossen damals 13 Menschen und schließlich sich selbst. Bis heute einer der blutigsten Amokläufe. Doch auch in Deutschland laufen immer öfter Jugendliche Amok, zuletzt im baden-württembergischen Winnenden. „Diese Jugendlichen wollen mit ihren Taten Anerkennung bekommen“, sagt Dr. Andreas Belwe über die Täter im Gespräch mit der LZ. Heute Abend spricht Belwe, der unter anderem an der TU München und der Hochschule Landshut lehrt, um 20 Uhr im Pfarrzentrum St. Martin. Dabei versucht er die Hintergründe von Amokläufen aus philosophischer Sicht zu ergründen.

*Amoktaten werden meist aus psychologischer und juristischer Sicht betrachtet. Herr Belwe, was kann die Philosophie zur Erklärung der Taten beitragen?*

Um es vorweg zu sagen: Die Berichterstattung und die Diskussionen zu Amokläufen sind meines Erachtens unbefriedigend. Die Fälle werden stark individualisiert. Es geht um den familiären Hintergrund, das soziale Umfeld, um Computerspiele und anderes. Den Täter zu pathologisieren trifft aber nur einen Teil des Problems. Was zu kurz kommt, ist die Frage, wofür das Phänomen Amoklauf steht. Wie es gesellschaftlich einzuordnen ist.

*Und dabei kann die Philosophie helfen?*

Ja. Mir dient der philosophische

Blick in die Geschichte als Interpretationsmuster für Amoktaten. Meiner Ansicht nach haben wir es dabei mit einem Herostratentum zu tun. Das ist ein Phänomen, das 356 vor Christus mit dem Auftreten von Herostratos bekannt geworden ist.

*Was hat Herostratos denn gemacht?*

Er hat den Tempel der Artemis in Ephesos angezündet, um berühmt zu werden. Und wenn wir jetzt das 20. Jahrhundert betrachten, dann gibt es da viele ähnliche Fälle, nach dem Muster: Ich begehe eine Gewalttat, um aufzufallen. Ein Beispiel ist der Mord an John Lennon 1980. Der Mörder wollte eine berühmte Persönlichkeit umbringen, um selbst berühmt zu werden.

*Und diese Absicht erkennen sie auch bei Amokläufern?*

So ist es. Im Fall des Massakers von Littleton beispielsweise: Diese Tat war nicht spontan, sondern wurde ein halbes Jahr geplant. Anhand der Tagebuchaufzeichnungen der Täter lässt sich klar ablesen, dass sie das gemacht haben, um bekannt zu werden. Und darin liegt eine philosophische Dimension: der Kampf um Anerkennung.

*Aber der Amokläufer hat doch ganz drastisch gesagt nichts von dieser Aufmerksamkeit, da er sich in den meisten Fällen nach der Tat selbst tötet.*

Das ist ein Riesenparadox. Ich habe dazu ein Interview geführt mit Reinhard Haller, einem internatio-



Dr. Andreas Belwe studierte Philosophie, Psychologie und Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

nal angesehenen Gerichtspsychiaters. Der sagt, dass der Narzissmus der Täter so gewaltig ist, dass diese eine nachträgliche Bestrafung an sich nicht dulden würden. Es gehört zur Logik eines Amokläufers, sich selbst zu vernichten. Das ist zwar rational nicht nachvollziehbar, aber der Ansatz eines Amokläufers lautet: Ich möchte in meiner Tat weiterleben. Die Ruhmsucht bezieht sich gar nicht so sehr auf die eigene Person, sondern auf die Gewissheit, im Gedächtnis der Menschheit zu bleiben. Sie verschaffen sich Anerkennung, indem sie zum brutalen Mittel des Gewaltverbrechens greifen.

*Wie lässt sich das gesellschaftlich erklären, dass Jugendliche zu so einem brutalen Mittel greifen, um Anerkennung zu bekommen?*

Die Konkurrenzkämpfe haben sich in nahezu allen Segmenten der Gesellschaft verstärkt. Ich sehe das an den Hochschulen. Der Konkurrenzkampf im Studium ist so stark wie noch nie. Hinzu kommt, dass die Gesellschaft sich einredet, dass jeder nach oben kommen und Erfolg

haben kann. Dabei funktioniert das nicht. Dadurch entsteht eine extreme Neidkultur, die die Anerkennungskämpfe verschärft. Und das kann Gewalttaten zur Folge haben. Viele Jugendliche sehen keine Chance, bei den Konkurrenzkämpfen innerhalb der Gleichaltrigen mithalten zu können, fühlen sich ausgegrenzt. Sie haben einen enormen Hass auf eine Gesellschaft, in der es nur ganz wenige nach oben schaffen.

*Die Täter sehen sich als gesellschaftliche Verlierer?*

Viele Amoktäter fühlen sich tatsächlich ausgegrenzt, verspüren Neid auf andere, die vermeintlich besser gestellt sind. Sie wollen sich dafür rächen. Die beiden Littleton-Attentäter schreiben, dass sie die Ausgegrenzten sind und prangern die Gesellschaft an, die rein auf Leistung abzielt. Wortwörtlich heißt es da, dass ihr Anschlag einer ungerichten Welt gilt. Oder Tim K. in Winnenden: Er wollte nicht bestimmte Schülerinnen erschießen, ihm ging es allgemein um die Vernichtung. Ihm ging es um den An-

schlag auf die Institution Schule, dort wo er seine Kränkungen am dramatischsten erlebt hat.

*Sehen Sie noch andere gesellschaftliche Ursachen?*

Es wird schwieriger für die Menschen, in einer festgefühten Welt noch eigene Spuren zu hinterlassen. Wobei die Vorstellung erzeugt wird, dass jeder was besonderes schaffen soll. Dieser Anspruch kann nicht eingelöst werden, was eine enorme Kränkung zur Folge hat. Ich sehe es bei meinen Studenten: Die sehen sich bereits jetzt als Verlierer. Mit so einer Einstellung ins Berufsleben einzusteigen, ist heftig. Da sind wir bei der philosophischen Frage: Woraus beziehe ich meinen Sinn – eine Antwort darauf zu finden, ist heutzutage immer schwieriger.

*Was muss sich an der Gesellschaft ändern?*

Es sollte unter anderem der Konkurrenzdruck in der Arbeitswelt abgemildert werden. Ein weiteres Problem ist, dass in Familien Kinder oft überbewertet werden, sie werden von vorneherein als Ausnahmetalent angesehen. Wenn sie dann in der Schule oder am Arbeitsplatz plötzlich merken, dass sie nichts Besonderes mehr sind, reagieren sie gekränkt. Diese Übersensibilität bei Kränkungen ist auf ein künstlich aufgebautes Selbstbewusstsein zurückzuführen, das letztlich auf wenig gründet. Und auch das Phänomen der Selbstdarstellung in unserer Gesellschaft muss verändert werden. Jeder der sich öffentlich inszeniert, wird wahrgenommen und hat die mediale Aufmerksamkeit. Dabei geht es nicht darum, was einer geschafft hat. Das ist eine Pervertierung des Leistungsbegriffs.

*Das Interview führte Emanuel Socher-Jukic*



**BIERPROBE IM BRAUHAUS.** Drei Tage vor Eröffnung der Frühjahrsdult ist gestern das Festbier des Landshuter Brauhauses probiert worden. Als Biertester betätigten sich (von links) Stefan Metz, Braumeister des Landshuter Brauhauses, Festwirt Christian Krämmer, Andreas Prusse, Verkaufsleiter des Landshuter Brauhauses, Festwirt Franz Widmann, Brauereichef Stephan Koller und der Vorsitzende der Landshuter Schausteller und Marktkaufleute, Christian Buchner. (Foto: cv)

# Hallen- verkauf im Bürgersaal Ergolding